

Die **WERTE** *der*
MODERNEN
WELT



**UNTER
BERÜCKSICHTIGUNG**



DIVERSER KLEINTIERE

dtv



ROMAN

MARINA LEWYCKA

Doro

Groucho-Marxist

Ich hätte die Frau in den pinken Leggings nicht so anschreien sollen. Es hat nichts gebracht, Serge war es peinlich, und jetzt habe ich schlechte Laune, denkt Doro, während sie zusieht, wie im Zugfenster ihr Spiegelbild über die trübselige Landschaft gleitet, auf der Fahrt zurück nach Norden am Dienstagabend. London ist nur knapp eineinhalb Stunden von Doncaster entfernt, doch es fühlt sich an wie ein anderes Land in einer anderen Zeit. Doro versteht nicht, wie man es dort aushält – das Verkehrschaos, die schmutzigen Straßen, die ignoranten Menschen. So war es schon, als sie und Marcus dort gelebt hatten, vor vierzig Jahren. Sie ist froh, es hinter sich zu lassen.

Und sie ist froh, Serge hinter sich zu lassen, der heute irgendwie nicht er selbst gewesen ist – er war so angespannt und überdreht und hat lauter unverständliches Zeug geredet. Schon ihm einfach nur zuzuhören ist anstrengend. Wenn er sich doch bloß auf den Hintern setzen und seine Doktorarbeit fertig schreiben würde, mit der er sich schon seit Ewigkeiten abplagt. Auch Clara scheint sich mit den Nebensächlichkeiten ihres Berufs herumzuquälen. Doro wünschte, sie könnte mit ihren Kindern offen und freundlich reden; sie wünschte, die beiden würden sie nicht immer so herablassend freundlich behandeln, als wäre sie ein Relikt, dessen Leben sich in der Vergangenheit abgespielt hat. Die mutigen, radikalen und aufrührerischen Werte ihrer Generation werden von ihren Kindern als

kuriose Lifestyle-Possen abgetan, so wie die Batik-T-Shirts und Schlaghosen, über die sie sich kringelig lachen könnten.

Doro hat versucht, ihnen Solidarität und Klassenbewusstsein zu erklären, doch die Wörter haben keine Bedeutung mehr für sie. Sogar die Sprache hat sich verändert. »Revolutionär« nennt man heute die neueste Mobilfunktechnik. »Kampf« ist, wenn man sich mit vollen Einkaufstüten durchs Schlussverkaufsgetümmel bewegt. Sie denken, Indie-Musik zu hören macht einen zum Rebellen. Sie denken, sie hätten den Sex erfunden. Natürlich ist Doro in ihrem Alter genauso gewesen, und das ist das Schlimmste daran – sie geben ihr das Gefühl, alt zu sein.

Mit einer Mischung aus Liebe und schlechtem Gewissen denkt sie an ihre eigenen Eltern: deren unvoreingenommene Quäker-Güte und das Notfallgeld, das sie ihr in harten Zeiten zusteckten; und wie sie sich über ihren bürgerlichen Konformismus und ihre überholten sexuellen Komplexe lustig gemacht hat, als sie sich 1968 kopfüber in die Studentenbewegung stürzte.

»Eine junge Frau sollte wirklich einen Büstenhalter tragen«, hatte ihre Mutter sie ermahnt, als Doro ihren BH in die Mülltonne warf, dessen enge Baumwollträger ihr rote Striemen in die Schultern schnitten (das waren die Vor-Lycra-Zeiten).

»Er ist ein Symbol des Patriarchats, Mutter.«

»Wenn die Patriarchen Brüste hätten, würden sie sie bestimmt auch nicht herumhüpfen lassen, Dorothy.«

Sie hat ihrer Mutter nie ganz verziehen, dass sie sie Dorothy getauft hat.

»Warum sollen Frauen sich in BHs zwängen, nur um den Männern zu gefallen?«, hielt Doro dagegen. »Das ist falsches Bewusstsein. Die Werte und Ansichten des Unterdrückers übernehmen.«

BHs und falsches Bewusstsein waren 1968 Themen, die in ihrer Frauengruppe zu erhitzten Diskussionen führten, wenn Doro und sechs Kommilitoninnen, darunter Moira Lafferty

(damals noch Moira McLeod), sich mittwochabends trafen, um über ihre Gefühle in Bezug auf ihren Körper, ihren Freund, ihre Familie und ihre Hoffnungen zu reden. Damals hatte sie mit dem BH auch den Namen Dorothy abgelegt und sich fortan Doro genannt, was interessanter und kraftvoller klang. Moira, Doros älteste Freundin und ständige Rivalin, war an der ideologischen Front nicht ganz gefestigt und neigte zu falschem Bewusstsein, damals schon. Es war Moira, die argumentierte, da die Männer herumbumsten, könnten die Frauen sich nur dadurch befreien, dass sie es ihnen nachtaten, und alle nickten, weil ihnen das Selbstvertrauen fehlte, etwas anzufechten, wovon sie so wenig wussten. Es war Moira, die an ihrem BH festhielt, während der Rest als Zeichen der Solidarität mit den amerikanischen Schwestern die BHs in den Mülleimer warf – über den Mythos der BH-Verbrennung mussten sie dann doch kichern.

Jetzt ist es Oolie, die es hasst, ihre üppigen, hüpfenden Brüste einzuengen, und Doro, die darauf beharrt.

»Was für ein Unterdrücker?«, hatte ihre Mutter gespottet.

»Na ja, Daddy, nehme ich an.«

Worüber sie beide lachen mussten, denn es gab keinen, der für die Rolle des Unterdrückers weniger geeignet gewesen wäre als ihr sanfter, zaghafter Historikervater.

»Sei nicht albern, Schatz. Hier geht es nicht um Männer, sondern um Schwerkraft.«

Doro wohnte in Islington in einer WG mit zwei Mädchen von der Uni, Moira McLeod und Julia Chance. Julia, eine dünne keltische Schönheit aus Wallasey, war mit Pete Lafferty verlobt, ihrem Freund aus Kindertagen, der die meisten Wochenenden bei ihnen verbrachte. Binnen sechs Monaten hatten sich Julia und Pete getrennt, und Julia ging nach Merseyside zurück, mit gebrochenem Herzen und einem Bündel von Moiras rotbraunem Haar in der Hand.

Solchermaßen vorgewarnt, zögerte Doro, Marcus Lerner mit in die Wohnung zu bringen. Sie hatte ihn erst vor wenigen Monaten kennengelernt, als er sie im März 1968 bei einer Anti-Vietnam-Demo aus einer Hecke am Grosvenor Square zog, wohin sie sich vor einem sich aufbäumenden Polizeipferd geflüchtet hatte. Mitten in dem Tumult von fliegenden Schlagstöcken und Pferdehufen hatte er den Arm ausgestreckt und ihre Hand ergriffen.

»Alles klar, Schwester?« Er hatte strahlende blaue Augen und wildes lockiges braunes Haar; er trug eine schwarze Lederjacke und um die Stirn ein rotes Tuch wie ein echter Revolutionär.

»Ja, danke, Genosse.« Sie fürchtete den Moment, wenn er dahinterkäme, dass sie keine Revolutionärin, sondern nur eine Soziologiestudentin im fünften Semester war.

»Komm, hauen wir hier ab.«

Er setzte sie hinter sich auf den Roller, und sie dachte, er würde sie nach Hause fahren, doch stattdessen nahm er sie mit in seine Bude in der Nähe von Hampstead Heath. Er bewohnte ein kleines Zimmer auf dem Dachboden, möbliert mit einer Matratze am Boden und einem Bücherregal aus alten Brettern, von Ziegelsteinen gestützt. Als Tisch diente eine Holztür, die auf vier Ziegelsteinsäulen balancierte und mit den handschriftlichen Notizen zu seiner Doktorarbeit übersät war. Der Vorhang war ein ungewaschenes rosa Bettlaken mit einem lungenförmigen Fleck in der Mitte. Doro fand alles unglaublich romantisch. Als Marcus ihr mit tiefer, ernster Stimme von der revolutionären Bewegung in Paris erzählte, von wo er gerade zurückgekehrt war, und vom Kampf der Massen für Freiheit und Würde, fand sie sich willig bereit, ihre Jungfräulichkeit für die Sache zu opfern.

Danach lagen sie auf der Matratze, sahen dem Flackern des Kerzenscheins an der schrägen Zimmerdecke mit den feuchten Flecken zu und lauschten dem Getrappel der Mäuse und dem dumpfen Klopfen aus dem Zimmer unten, das Doro zuerst ei-

nem schlaflosen Heimwerker zuschrieb, das jedoch von einem weiteren Doktoranden namens Fred Baxendale stammte, der an seiner Dissertation schrieb – einer obskuren Abhandlung über Karl Marx' ›Kritik des Gothaer Programms‹ –, auf einer uralten mechanischen Schreibmaschine.

Sie begegnete ihm am nächsten Morgen, als er in ein winziges Handtuch gewickelt aus dem schimmlichen Bad im ersten Stock kam. Zu ihrer Überraschung entpuppte er sich als blasser dünner Junge mit einer über beide Ohren heruntergezogenen Wollmütze, unter der ein paar Strähnen schlammfarbenes Haar hervorlugten. So wie er in die Tasten gehauen hatte, hätte sie einen muskelbepackten Titanen erwartet.

»Hallo, ich bin Fred.« Er streckte ihr eine Hand hin und hielt mit der anderen sein Handtuch zusammen.

»Hallo, ich bin Doro«, sagte sie und sah schnell weg aus Angst, das Handtuch könnte ihm entgleiten.

Der rote Fred, wie sie ihn nannten, spielte klassische Gitarre und hatte gelegentlich Übernachtungsbesuch von einer Freundin, die genauso dünn und blass war wie er, mit einem schlammfarbenen Kurzhaarschnitt. Marcus sagte, sie seien beide Althusserianer, und Doro nickte, obwohl sie keine Ahnung hatte, wovon er sprach, aber sie stellte sich vor, dass es mit Schimmel oder Schlamm zu tun hatte. So oder so, Doro war verliebt – nicht nur in Marcus, sondern in das ganze schlammige, schimmliche Arrangement, die fleckigen Laken, die selbstgedrehten Zigaretten, den dünnen Tee und den verbrannten Toast, die stundenlangen Gespräche, die ohne Überleitung in Sex übergingen und dann wieder in Gespräche.

Als Marcus herausfand, dass sie keine Revolutionärin, sondern Soziologiestudentin war, schien es ihm nichts auszumachen. Ein paar Monate später, als sie ihren Abschluss in der Tasche hatte und ihre erste Halbzeitstelle als Lehrerin für Geisteswissenschaften anfang, zog sie bei ihm ein und überließ die Wohnung in Islington Pete Lafferty und Moira, die bin-